

nach B.'s einleuchtender Deutung vornehmlich, weil er sich davon eine Einigung zwischen Ost und West versprach, und hielt auch nach dem erzwungenen Sieg der Homöer in Rimini und Seleucia in seiner Eingabe an den Kaiser (*Liber ad Constantium*, Ende 359) an dieser Linie fest. Bereits im Zeichen der von Hilarius offenbar begrüßten Usurpation Julians (Februar 360) standen dann die zornige Schrift *Contra Constantium* und die Aktensammlung des *Liber II adversus Valentem et Ursacium*.

Der konsistenten und gelegentlich sogar spannenden Untersuchung über die persönliche Entwicklung des Hilarius, die eine durchaus autarke Lektüre bildet, geht eine überdimensionierte Einleitung voraus, die den gesamten athanasianischen Streit von der antiochenischen Kirchweihsynode (341) bis zur Synode von Mailand (355) aufrollt. Zwar ist richtig, daß Hilarius in seinen Exilschriften ebenfalls mindestens bis Serdica (342) zurückblendete, doch reicht die fast 200 Seiten umfassende Darlegung B.'s weit über eine bloße Rekonstruktion und Würdigung der historischen Argumentation des Hilarius hinaus und versteht sich der Einleitung (S. XVf.) zufolge eher als eine Fortsetzung der „Athanasiusstudien“ von E. Schwartz. An diesem Teil, in dem Hilarius durchweg nur in den Fußnoten begegnet, fällt vor allem die starke Betonung des politischen Machtkampfes der Kaiser als Triebfeder der kirchlichen Auseinandersetzungen auf: Nicht die orientalischen Opponenten der Kirchenpolitik des Constantius suchten die Hilfe von dessen Bruder Constans, sondern es sei der Westkaiser gewesen, der durch seinen Eifer für Athanasius, Markell und andere die eigene Herrschaft auch über den Osten vorbereiten wollte; mit denselben Ambitionen soll dann gleich 350 der Usurpator Magnentius um Athanasius und um Paul von Konstantinopel bemüht gewesen sein, und demgemäß ging es auch 353 in Arles bei der Verurteilung des Athanasius sowie des Paulinus von Trier wiederum um nichts als Hochverrat . . . Derartige Urteile, die sich wie ein roter Faden durch die ansonsten sehr dichte und bestens dokumentierte Erörterung ziehen, suggerieren eine vordergründige Rationalität des Geschehens, die nicht recht zu befriedigen vermag.

Wie dem auch sei: Ein anregendes, die weitere Forschung herausforderndes Buch ist dies jedenfalls, und das ist bekanntlich nicht das Schlechteste, das über eine Dissertation gesagt werden kann.

Bonn

Rudolf Schieffer

Matthew Baasten: *Pride According to Gregory the Great: a Study of the Moralia, Studies in the Bible and early Christianity*. Vol. 7. Lewiston/Queenston (The Edwin Mellen Press) 1986. 206 S., Ln., \$ 49,95.

This has the makings of a useful book, but the style is laboured and it lacks a clear focus. The first chapter covers Gregory's concept of pride. What is needed here is a crisp analysis of terms and ideas, in the light of Gregory's own understanding of the multiplicity of significations a word may have in Scripture. The author seems to have no real grasp of sixth century Latinity or of the special character of Christian Latin, or of the ways in which Augustine's influence works upon Gregory's thought. A rather crude distinction is made between Gregory's ethics and his spirituality here. In the fourth chapter we move to Aquinas and in the two following chapters which seek to relate pride first to the vices and then to the virtues.

Again there is little evidence of any real grasp of the period; the ways in which Aquinas used his sources are considered in a very superficial way. There is a somewhat quantitative approach to the question of Gregory's influence and no very successful separation of notions taken directly from Augustine or mediated through Gregory. The conclusions drawn are slight and obvious. It is a pity to be so damning, but this is a study which would have benefited from rigorous editing and a good deal more research, if the bringing together of the material was to be of value.

Cambridge

G. R. Evans